



Richard Friedrich (1848 – 16.11.1916)

„Vater des Radiumbades Oberschlema“



Richard Friedrich in der Paradeuniform
eines Werkbaumeisters um 1910
Foto: Bildarchiv Titzmann

Richard Friedrich wurde in Neustädtel geboren, interessierte sich frühzeitig für den heimischen Bergbau und besuchte nach seiner Schulausbildung die Chemnitzer Bauschule. Als 22jähriger nahm er am Feldzug von 1870/71 gegen Frankreich teil und kehrte 1871 hochdekoriert für seine Einsatzbereitschaft für das Vaterland zurück. Ein Jahr später fand er Anstellung im Oberschlemaer Blaufarbenwerk, erwarb ein Haus an der Auer Straße und stieg bis in die Position eines Werkbaumeisters auf. Sein Aufgabenbereich war die Überwachung und Instandhaltung der dem Blaufarbenwerkskonsortium gehörigen Oberschlemaer Grubenbaue, im Besonderen die des Marx-Semmler-Stollns und seiner Nebenörter im Bereich des Oberschlemaer Talkessels zwischen Lichtloch 13 und 15. Zu seinen Tätigkeiten gehörten auch die Sicherung der Wasserzufuhr für das Blaufarbenwerk, Arbeiten in den Nebenörtern, Schaffung von Wasserstauvorrichtungen in den Grubenbauen und die Kontrolle und Messung der Beschaffenheit der Grubenwässer. Zum Wendepunkt in seinem Arbeitsleben wurde die Untersuchungsreihe der Freiburger Wissenschaftler, Professor Schiffner und Dipl.-Ing. Weidig, die im Auftrage des sächsischen Staates alle bekannten Wässer auf ein Vorhandensein von Radon untersuchten. Während der routinemäßigen Bestandsaufnahme der Schlemaer Oberflächen- und Grubenwässer im Dezember 1908/Januar 1909 assistierte ihnen Richard Friedrich, der den Radiologen überhaupt

erst die Führung im Marx-Semmler-Stolln ermöglichen konnte. Die überdurchschnittlich hohen Messwerte im gemeinen Grubenwasser des Stolln erkannten die Freiburger zwar, doch sie betonten auch, dass weitergehende Messreihen aufgrund der anderen anstehenden Arbeiten in den noch zu untersuchenden sächsischen Granitgebieten nicht möglich seien. Richard Friedrich bot seine Hilfe an und erhielt von den darüber erfreuten Radiologen genaue Instruktionen für die weiteren Analysen. In autodidaktischer Manier eignete sich Friedrich das Wissen über den jungen Forschungsgegenstand Radiologie an und entwickelte sich dank seiner praktischen Erfahrungen zu einer Kapazität auf dem Gebiet. Schon 1911 durfte Friedrich als Co-Autor seine Ergebnisse in dem dritten Band der Schriftenreihe über „Radioaktive Wässer in Sachsen“ publizieren und stand damit in einer Reihe mit Schiffner und Weidig. Mit dieser Publikation erlangte Friedrich sogar internationale Geltung. Friedrichs Arbeit im Blaufarbenwerk war seit 1909 nebensächlich geworden. Das Blaufarbenwerkskonsortium finanzierte mittlerweile die recht kostspielig gewordenen Untersuchungsreihen und Auffahrungen, die seit 1910 beachtliche Dimensionen angenommen hatten. Nachdem Friedrich zwischen den Lichtlöchern 14 und 15 die stärksten radonhaltigen Wässer lokalisieren konnte, begann er mit seiner eingespielten Mannschaft Detailuntersuchungen in den Nebenörtern, namentlich im Radiumort. In ihm fand Friedrichs Mannschaft 1912 das bis 1930 stärkste bekannte natürliche radonhaltige Wasser der Welt, die





spätere Bismarckquelle. Neben einer Gruppe von Blaufarbenwerksarbeitern begleiteten Friedrich bei fast allen Fahrungen die Blaufarbenwerkskollegen Paul Rössel und Richard Lippold. In den Jahren zwischen 1911 und 1914 begleiteten zwei Kapazitäten der Bergakademie Freiberg auf dem Gebiet der Radiologie, die Herren Kohlrausch und von Jungenfeld, den gesundheitlich angeschlagenen Friedrich. Im Alter von 65 Jahren trat Richard Friedrich 1913 in den wohlverdienten Ruhestand und schied nach dem Abschluss der letzten Untersuchungs- und Wasserfassungsarbeiten aus der Gemeinschaft der Blaufarbenwerker aus. Noch im selben Jahr gründete er einen „Ausschuß zur Verwertung der radioaktiven Wässer in Oberschlema“, der 1915 die „Radiumbad Oberschlema – Schneeberg GmbH“ ins Leben rief, deren erster Geschäftsführer er wurde. Noch vor Aufnahme des Kurbetriebes experimentierte Friedrich mit provisorischen Emanatorien, ließ die ersten Bäder verabreichen, kämpfte um den Wasserausschank im Ort, baute den Wasserversand auf, koordinierte sämtliche Wasserfassungsarbeiten, meldete die Oberschlemaer Trinkwasserflasche in Form des Erlennmeyerkolbens mit Korken und Holzstöpsel zum Patent an und favorisierte das Lossow & Kühne-Projekt für den Kurhausbau. Diesen sollte Friedrich nur im Rohbau erleben. Am 16. November 1916 verstarb Richard Friedrich nach langer, schwer Krankheit in Oberschlema und wurde unter großer Anteilnahme der Bevölkerung zu Grabe getragen. Der Bürgermeister und spätere Kurdirektor Karl Tetzner engagierte sich sehr für eine angemessene Würdigung des „geistigen Vaters des Radiumbades“ dessen erster Kurdirektor Friedrich sicher geworden wäre. So erreichte Tetzner, dass 1925 eine neuangelegte Straße im Fremdenheimviertel nach Friedrich benannt wurde, 1929 eine verabreichte Stärke der Bäder seinen Namen erhielt und 1930 ein Gedenkstein im Kurgarten seine Leistung für den Ort in ehrendem Gedenken hielt. Nach der Zerstörung des Radiumbades Oberschlema stand Richard Friedrich als Begründer eines „kapitalistischen Bades für die oberen Zehntausend“ nicht in der Traditionslinie des Schlemas der DDR-Zeit. Nur noch wenige alte Einwohner konnten noch etwas über den Mann sagen, dessen Namen eine Straße in Schlema trug. Der geschändete, aber vom späteren Bürgermeister John gerettete Gedenkstein wurde neu geweiht und erinnerte fortan mit neuer Plakette auf der ursprünglichen Rückseite des Steins an Clara Zetkin. Erst Ende der achtziger Jahre fand das totgeschwiegene Radiumbad Oberschlema wieder leise Erwähnung und auch Richard Friedrich tauchte aus dem Vergessen der Geschichte auf. Das zu Beginn der neunziger Jahre nach Revitalisierung strebende Schlema erinnerte sich des verlorenen Sohnes, fügte die erhalten gebliebene alte Bronzetafel auf den umgeweihten Stein und benannte diesen, wie auch den umgebenden Park, nach dem Vater des Vorläuferbades. Jetzt blickt der alte Herr in bronzenen Gesichtszügen, umgeben von den beiden wichtigen Radon Therapieformen in Gestalt einer Trinkenden und einer Badenden, auf das nur 150 m entfernt entstehende neue Kurhaus Schlemas. Und es grenzt an ein Wunder, dass sich der Weihespruch vom 16. November 1930 erfüllt hat: „Möge der Gedenkstein noch in fernsten Zeiten auf ein blühendes Kurhaus blicken, der leidenden Menschheit zum Segen.“

Dr. phil. Oliver Titzmann, 2003

